

Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde
Band: 86 (1990)
Heft: 1-2

Artikel: Schuld und Sühne in der bündnerisch-surselvischen Volkssage
Autor: Maissen, Felici
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-117728>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schuld und Sühne in der bündnerisch-surselvischen Volkssage

Von *Felici Maissen*

I. Schuld und Sühne

Das Motiv der Sühne für begangene Missetaten wiederholt sich häufig in Märchen und Sagen. Wir haben es hier mit einer typischen Wandersage zu tun. Das Böse ruft nach Wiedergutmachung, welche eine Strafe, Busse oder Sühne sein kann. Die Strafe beinhaltet meist Wiedergutmachung und Sühne, zudem bezweckt sie Besserung und Abschreckung. Die Unterscheidung zwischen Strafe und Sühne spielt in der Sage keine wesentliche Rolle und wird im Folgenden ausser acht gelassen.

Die Forderung einer Wiedergutmachung ist vom Naturgesetz gegeben, sie ist im Gewissen der Menschheit eingeprägt, sozusagen Bestandteil aller Religionen der Welt. Im *Mosaischen Gesetz* wird Gleiches um Gleiches gefordert: Aug um Auge, Zahn um Zahn. Busse und Bekehrung sind der Grundton der alttestamentlichen prophetischen Predigt. Es wurden Bussliturgien abgehalten, man fastete, schor sich das Haar, warf sich zu Boden, streute Asche aufs Haupt, legte sich Busskleider an, bekannte die Sünden, sang Bussgesänge und brachte Sühn- und Schuldopfer dar.¹ Im *Neuen Testament* hat Christus für die Schuld der Menschheit gesühnt, doch wird auch hier vom einzelnen persönliche Wiedergutmachung gefordert.²

Im *römischen Heidentum* finden wir ebenfalls das Bedürfnis, den Göttern Sühne zu leisten. Selbst der siegesgewohnte römische Feldherr Julius Caesar stieg nach seiner Rückkehr aus dem Feldzug gegen Scipio und Cato auf den Knien die Treppen zum Tempel des Jupiter hinauf. Man opferte Gaben, um die durch die Missetaten erzürnten Götter zu besänftigen und um sie günstig zu stimmen.³

Diese Auffassungen und Ideen sind auch dem *Christentum* nicht fremd. Dafür sprechen die mittelalterlichen Bussdisziplinen. Man unternahm im Mittelalter (zur Barockzeit erst recht und bis in unser Jahrhundert) Busswallfahrten und Bittprozessionen nach fernen Wallfahrtsorten, z. B. nach Rom und ins Heilige Land. Dabei wurden Kreuze oder gar eiserne Ketten auf dem blossen Leib mitgetragen oder andere Kasteiungen geübt und Sühneandachten gehalten. Aus dem Tirol wird berichtet, dass ein Mann, der als Hexenmeister galt, zur Busse seine Augen nie mehr

zum Himmel erhob, sondern seinen Kopf ständig zur Erde senkte, so dass er nach ein paar Jahren einen Buckel bekam.⁴

II. Mythos und Wahrheit

Die katholische Lehre vom Reinigungsprozess der «armen Seelen» im Jenseits gehört nicht hierher, weil sie nicht Aberglaube ist – was oft übersehen wird –, sondern geoffenbartes Glaubensgut. Sie hat jedoch den Aberglauben in der Sage sicherlich wesentlich beeinflusst. Doch auch bei der protestantischen Bevölkerung (Graubündens) herrscht in der Volkssage ein starkes Bewusstsein vor, und zwar nicht minder als bei den Katholiken, dass begangene Missetaten nach dem Tode gebüsst werden müssen. Der verstorbene evangelische Prediger von Riein erschien auf der Friedhofmauer. Die protestantische Frau von Fidaz, die Schafe gestohlen und geschlachtet hatte, musste nach dem Tode büssen und gestikulierend erscheinen.⁵ Aus der Ruine der Burg Grüneck sah man zu gewissen Zeiten eine Schar Krähen mit grossem Geschrei davonfliegen. Das seien, wie die protestantische Erzählerin von Schnaus bekräftigt, Seelen der Schlossherren, die «gute, aber auch schlechte» Ritter gewesen seien.⁶

Wo müssen die Büssenden ihre Sühne leisten? In der Regel werden bestimmte Orte und Stellen bezeichnet. So sind arme Seelen in den Sümpfen von Muschaneras im Medelsertal entdeckt worden. Die Alphirten hörten an bestimmten Stellen ein Seufzen und Klagen, sahen Lichter wie brennende Kerzen und vernahmen ein Knistern, wie wenn Wassertropfen in die Flammen fallen. Das seien die armen Seelen von nicht erlösten Hirten.⁷

Die *Art* der Strafe steht auch in der Sage in enger Beziehung zum begangenen Vergehen, nach dem lateinischen Grundsatz «in quo quis peccat, in eo punietur» und nach dem rätoromanischen Rechtsgrundsatz «il castitg suonda il malfatg» (die Strafe folgt dem Vergehen). So müssen die Marksteinfrevler mit schweren Marksteinen auf dem Rücken oder mit glühenden Steinen in den Händen die Grenzlinie auf und ab schreiten. Wer sich am Sonntag dem Kegelspiel ergibt, statt am Gottesdienst teilzunehmen, muss nach dem Tode mit dem eigenen Schädel kegeln, oder er muss das in einem tiefen See versenkte Kegelspiel heraufholen.

Wie *lange* dauert die Strafe? Häufig wird eine bestimmte Zeit genannt, oft sind es hundert Jahre, manchmal mehrere Jahrhunderte, in einzelnen Fällen bis zum Jüngsten Tag oder in alle Ewigkeit wie in der Sage vom Ewigen Juden.⁸

Mir scheint, dass im rätischen Sagenkreis von Schuld und Sühne auch Anleihen aus der *griechischen Mythologie* stecken, wobei gelegentlich noch christliches Gedankengut hineingewoben wurde. Die griechische Sage erzählt von solchen Büssergestalten. Tityos wurde in den Tartaros gestürzt. Dort zehrt ein unersättlicher Geier an seiner Leber, die zu seiner Qual immer nachwächst. Phlegyas, der Feuer an den Tempel von Delphi gelegt hatte, ebenfalls im Tartaros verbannt, wird von einem mächtigen Stein, der immer über seinem Haupte schwebt, bedroht.⁹ In der heutigen Umgangssprache hört man gelegentlich von «Tantalusqualen» und von «Sysiphusarbeit». Tantalus muss sein Verbrechen dadurch büssen, dass er an Hunger und Durst leidet, obwohl die süssesten Früchte über seinem Kopfe schweben und ihm frisches Wasser bis zum Hals reicht; beides weicht zurück, sobald er danach langen will. — Sysiphus muss einen mächtigen Stein einen steilen Hang hinaufstossen. Sobald die Last oben ist, stürzt sie wieder in die Tiefe, und die Arbeit muss immer wieder von neuem begonnen werden.¹⁰ Dieses Motiv erscheint einige Male in der rätisch-surselvischen Sage.

Wir haben es hier nicht mit einer historischen Sage, sondern mit der ätiologischen zu tun.¹¹ Ein Blick in die zahlreichen örtlichen Sagensammlungen überzeugt uns, dass die Wandersage mit dem Motiv Schuld und Sühne ausserordentlich stark verbreitet ist, nicht nur in Graubünden, sondern auch in der übrigen Schweiz und in angrenzenden Ländern. Es empfahl sich daher die Begrenzung auf ein kleineres Gebiet wie die Surselva im Bündner Oberland, um die einzelnen Versionen auch inhaltlich auseinander zu halten. Die Untersuchung beantwortet in erster Linie die Fragen nach der Ursache und der Art der Sühne, oder einfacher: Wer muss Sühne leisten, warum und wie?

III. In der bündnerisch-surselvischen Sage

Pflichtvernachlässigung

Der ungetreue Kuhhirt der Alp Rischuna im Lugnezertal muss wahre Sysiphusarbeit leisten. Eine Frau, die auf der Suche nach ihren Ziegen war, vernahm von einem abschüssigen Hang ein unheimliches Stöhnen und Seufzen. Dann sah sie, wie sich ein Mann mit aller Kraft anstrengte, den toten Leib einer Kuh den felsigen Hang hinaufzuwälzen. Es war aber alles umsonst. Kaum brachte er die Last ein Stück weit hinauf, fiel sie wieder in die Tiefe. Auf die Frage, was er da treibe, bekam die Frau zur Antwort: «Ich bin schuld, dass diese Kuh zugrunde ging, und seit meinem Tode muss ich dafür büssen.»¹² — Für versäumtes Breviergebet muss ein Geistlicher büssen. In Tschamutt, in Prauina, diesseits der Brücke, ist

eine alte Mauer. Unterhalb derselben erschien abends in der Dämmerung immer ein Priester mit einem Buch in der Hand. Er ging am Rhein auf und ab und verschwand wieder. Er musste sein Brevier beten, das er einmal versäumt hatte.¹³ – Ein Priester in Sagogn nahm für eine Messe Geld an, zelebrierte sie jedoch nicht und musste deshalb 200 Jahre warten, bis ihm ein Ministrant bei der Messe diente und ihn erlöste.¹⁴ – «La Plaunca da Paders» (die Kapuzinerhalde) heisst eine Örtlichkeit in Sevgein. Dort habe ein Kapuziner gepredigt, was er selbst nicht geglaubt habe. Nachher habe er keine Ruhe gehabt. «Das habe ich so gehört.»¹⁵

Diebstahl

Der Sinn für Ehrlichkeit ist beim Sursilvan (Oberländer) sehr ausgeprägt, was auch in der Volkssage zum Ausdruck kommt. Selbst kleinste Diebereien werden gebüsst. Zum Beispiel der Mäher aus Tujetsch. Jedesmal, wenn er von seiner Wiese heimging, rupfte er von Nachbars Wiese ein Büschel Heu, um damit den Wetzstein im Gefäss festzumachen. Nachts hörte man ihn rufen: «Ein Heustock, ein Heustock.» Dies währte so lange, bis die Hinterbliebenen den Armen eine bestimmte Menge Heu schenkten.¹⁶ – Nach einer anderen Tujetscher Sage musste der Senn, der Käselaipe gestohlen hatte, nach seinem Tode auf dem Hüttendach erscheinen und nach Erlösung rufen. Nachdem die Verwandten den Schaden ersetzt hatten, hörte die Erscheinung auf.¹⁷ – Ein Mann von Dardin hatte eine Erbschaft ungerecht verteilt. Nach seinem Ableben fand er keine Ruhe und polterte des Nachts im Hause herum. Auch sah man ihn auf den ungerecht verteilten Wiesen bis zum Ave-Läuten herumgehen.¹⁸ – In Laax, bei einem bestimmten Hause, hörte man am Heiligen Abend Holz spalten. Dort habe nämlich einer an Weihnachten Holz gestohlen.¹⁹ – Der Molkendieb auf der Obersaxer Vorderalp musste zur Strafe geistern und polterte und lärmte in der Hütte, dass «den Knechten die Haare zu Berge standen».²⁰ – Auch die Schafdiebe von Vrin fanden keine Ruhe und mussten nachts in ihrem verlassenen Hause geistern.²¹ – Ein Mann von Sevgein hatte eine Ziege gestohlen und liess nach seinem Ableben den Seinen keine Ruhe. Der Sohn suchte Hilfe beim Pater Kapuziner, und dieser verbannte den Dieb auf die Felsen. «Tiere stehlen ist eine grosse Sünde.»²²

Hierher gehören auch verschiedene Tyrannensagen. Ein Jäger von Siat sah in einer Nacht zwischen zwölf und ein Uhr eine feurige Kugel aus der Burgruine Jörgenberg aufsteigen und nach der Burg Castelberg auf der anderen Talseite fliegen. «Das ist einer von den verdammten Burgvögten gewesen. Die stahlen nachts das Vieh aus den Ställen der Bauern und führten die Ochsen auf die Burg.»²³

Schaden zugefügt

Ein Student aus Tujetsch erzählt: «Das hat man hier immer gehört: Wenn einer Steine von seinem Grundstück auf des Nachbarn Wiese wirft, so muss er nach seinem Tode diese Steine mit einem glühenden Korb auflesen gehen.»²⁴ Nach einer anderen Version heisst es: Wer Steine auf des Nachbarn Wiese wirft, muss sie nach dem Tode mit einem brennenden Henkelkorb im Munde auflesen.²⁵ Es heisst aber auch, man müsse die in fremder Leute Wiese geworfenen Steine nach dem Tode mit den Zähnen auflesen.²⁶ – Eine Disentiserin musste mit einem glühenden Korb umgehen. Auf die Frage, was sie da suche, antwortete sie, man solle an einer bestimmtem Stelle Steine für sie auflesen. Nachdem dies getan war, wurde die Frau mit dem glühenden Korb nicht mehr gesehen.²⁷ – In der Alp Cavrein sehe man heute noch in einem Stein die Fuss-eindrücke einer Frau. Die Frau sehe man nachts zu bestimmten Zeiten. Sie müsse zur Busse die Tiere sammeln, die sie zugrunde gehen liess.²⁸

Betrug

Von einem betrügerischen Krämer in Ilanz hat man erzählt: «Als man seine Leiche aus dem Hause trug, schaute er zum Fenster heraus, er ist verdammt und ist an einem abgelegenen Ort gebannt worden.»²⁹ – Ein Somvixer hatte Milch gepanscht. Nach seinem Tode musste er jede Nacht in seiner Küche erscheinen und mit Geschirr hantieren. Als den geschädigten Leuten Genüge getan war, hörte der Spuk auf.³⁰ – Die Alp-knechte auf Rischuna, die Milch verderben liessen und vergeudet hatten, mussten zur Strafe nach ihrem Tode jeweils nach der Alpentladung in der Hütte erscheinen und käsen.³¹ – In Dardin sah man zur Nachtzeit einen Mann, ganz in Feuer und Flammen gehüllt, mit einem Meterstab in der Hand auf und ab, hin und her schreiten. Er hatte Wiesen falsch vermessen.³² – Ein Witwer in Compadials hatte ein Testament falsch vollstreckt. Erst nachdem die Sache in Ordnung gebracht worden war, hörte die Totenerscheinung auf.³³ – Der Geist in der Casa Gronda in Ilanz sei von einem Krämer, der die Waren in seinem Laden falsch gewogen habe.³⁴ – Der Senn auf der Siater Alp, der sieben Sommer lang Käse und Butter gemogelt hatte, konnte erst dann erlöst werden, als seine Verwandten den Geschädigten den Schaden ersetzt hatten.³⁵ – Ein Mann von Sevgein hatte Ziegen gestohlen und musste geistern. Der Geist wurde dann gebannt, «aber nur so weit, dass er noch sein Hausdach sehen konnte.»³⁶

Frevel

Der Nachtwächter von Andiastr sah einmal um Mitternacht bei hellem Mondschein und in geringer Entfernung mitten auf der Dorfstrasse vier

Männer Holz hacken. Sie waren vor Jahren gestorben und hatten zu Lebzeiten Holz gefrevelt.³⁷ – Im Walde von Cavorgia wird geholzt. Nachts höre man oft sägen und entrinden. Ein Mutiger war in die Nähe getreten und sah, wie die Späne flogen, entdeckte aber niemand, obwohl ein Holzspan ihm in den Sack geflogen war. Als er diesen hervorholen wollte, hatte sich der Span in Gold gewandelt.³⁸ – Ein junger Mann von Andiaast, der in einem besonderen Himmelszeichen geboren worden war und somit mehr als andere Leute sah, erblickte in seiner Scheune einen Mann auf dem Heustock stehend. Seine Angehörigen aber sahen nichts. Das müsse ein Heufrevler sein, der jetzt büsse.³⁹ – Der Medelser Unternehmer, der seine Arbeiter nicht gerecht entlohnte, fand keine Ruhe und musste da und dort geistern, bis den Benachteiligten Genüge geleistet worden war.⁴⁰

Wucher

Im Hungerjahr 1817 hatte ein armer Obersaxer Bauer kein Korn mehr, nicht einmal für die Aussaat. Da ist er zu einem Nachbarn, einem echten Schinder, gegangen, der noch einen Haufen Getreide übrig hatte, um etwas Korn zum Aussäen zu erbitten. Der Reiche aber verlangte für einen Scheffel Getreide einen Klafter Boden in der Nähe seines Hauses. Der Arme musste wohl oder übel den Handel eingehen. Der Wucherer nahm das Grundstück, aber es wuchs nichts darauf. Darauf baute er auf diesem Acker einen Stall. Und wie er die letzte Schindel auf das Dach getan, brannte der Gaden bis auf die Grundmauern ab. Seine Frau drohte, ihm davonzulaufen, wenn er das Grundstück nicht sofort zurückgebe. Der Mann gab es zurück, ohne das verkaufte Saatgetreide zurückzufordern. Er wolle von all dem nichts mehr wissen. Und das Grundstück brachte wieder reiche Ernte.⁴¹ – Ein reicher Bauer in Tujetsch erwucherte von einer armen Frau ein Grundstück. Sie wollte es aber durchaus nicht hergeben. Zuletzt bat sie, wenigstens einen Sack voll Erde von ihrem Boden behalten zu dürfen, was der Wucherer erlaubte, und er half ihr auch, den Sack voll Erde auf den Rücken zu nehmen, indem er bemerkte: «Der Sack ist aber schwer.» Sie antwortete: «Ja, der Sack voll Erde da ist schon schwer. Aber wie schwer wird das ganze Grundstück sein, welches du am Jüngsten Tag zum Letzten Gericht tragen wirst?» Darauf erwiderte der Wucherer: «Wenn das so ist, dann will ich das Grundstück nicht», und gab es ihr wieder zurück.⁴²

Erpressung

Landeshauptmann Riedl von Obersaxen⁴³ habe als Amtsmann im Veltlin die Untertanen unterdrückt, er habe einen gefährlichen und

gefürchteten Diener mit sich ins Tal genommen; er habe im Hungerjahr einen Scheffel Korn um einen Kreuztaler verkauft und andere Erpressungen verübt. An seinem Begräbnistag sei er während des Totenmahls durch den Gang und die Treppen hinauf gekommen und habe die eingeladenen Trauergäste angeschaut. Diese seien voller Angst davongelaufen. Die Leute hätten daraufbestanden, dass dieser gebannt werde. Ein Kapuziner hätte dies getan und ihn in einer Quartkanne bis zum Puntstäggetragen, aber nur so weit, dass er die grosse Glocke vom Meierhof hören konnte.⁴⁴ – Auch ein Herr von Löwenberg wird der Tyrannei bezichtigt. Im Wald von Schluein reite am Karfreitag immer einer auf einem Schimmel umher. Es solle ein Herr von Löwenberg sein, der das Volk unterdrückt habe.⁴⁵

Marchenrücker

Die Marksteinversetzer haben es in der Sage nach ihrem Tode besonders schwer. Ein Ilanzer Marchenrücker musste 300 Jahre lang bei der Martinskirche warten, bevor er erlöst wurde.⁴⁶ – In Pitasch hat man einen bekannten Mann kniend auf einem ausgebreiteten weissen Tuch bei einem Markstein gesehen.⁴⁷ – Eine Frau von Riein will des öfters eine Person gesehen haben, welche nachts mit einem Licht von einem Markstein zum anderen ging, als wolle sie Marchen setzen. Sie fügte hinzu: «Marksteine rücken, das ist eine schreckliche Sünde.»⁴⁸ – Der Marksteinfrevler auf Lampertschalp muss als feuriger Reiter geistern und den Marchen nachziehen, bis er endlich in einer felsigen Schlucht verschwindet.⁴⁹ – Nach einer anderen Version fiel er in eine Gletscherspalte und starb dort elend. Nach dem Tode musste er auf dem feurigen Schimmel bei jedem Unwetter talein- und talauswärts reiten, bis er schliesslich auf dem Lentagletscher gebannt wurde, wo er in Ewigkeit sein Unwesen treiben soll.⁵⁰ – Jener Mann, der einen Grenzstein nur um eine Elle zu seinen Gunsten versetzt hatte, musste 200 Jahre bei dieser Grenzmauer stehen und sich gelegentlich zeigen; er hätte noch weitere 200 Jahre stehen müssen, wenn für ihn nicht 200 Messen zelebriert worden wären.⁵¹ – Ähnlich die Urner in Disentis erzählte Sage von einem Mann, der 150 Jahre lang auf einer Mauer sitzen musste, weil er dieselbe um einen Meter zu seinen Gunsten verrückt hatte.⁵² – Unterhalb des Dorfes Cumbel hat man eine Frau auf einem Markstein sitzen gesehen. Sie war ganz rot von Feuersglut, und der Markstein war ganz feurig. Sie hatte Marchen versetzt.⁵³ – In Bugnei bei Sedrun hörte man an einer bestimmten Stelle häufig rufen: «Hacke, Hacke.» Auf den Rat des Geistlichen hat man an dieser Stelle eine Hacke hingestellt. Dann sah man bei hellem Tageslicht, wie die Hacke zu graben begann, einen Markstein

aushob und ihn an eine andere Stelle versetzte. Nach dieser Arbeit blieb die Hacke wieder ruhig liegen, und man hörte auch nichts mehr.⁵⁴ – Bei Segnas wurde frühmorgens immer wieder ein Mann beim Hin- und Herlaufen beobachtet. Er trug einen Grenzstein unter dem Arm. Einem Vorübergehenden rief er zu: «Wohin soll ich ihn setzen?» «Da, wo du ihn genommen hast», rief der andere, und sofort verschwand der Geist, er war erlöst.⁵⁵ – Das gleiche Motiv wandert in vielen Parallelen und wurde erzählt in Obersaxen, Panix, Cumbel, Lumbrein, Castrisch, Falera, Brigels und in Schnaus.⁵⁶

Täuschung

Auch für «Lug und Trug» fordert die Volkssage hinreichende Sühne. – Ein Strahler in Tujetsch hatte ein neues kostbares Mineral im Val Giuf gefunden. Er verkaufte es einem Museum in England. Um andere Strahler in die Irre zu führen, bezeichnete er aber als Fundort Val Milar, also einen falschen Ort. In der Wissenschaft erhielt das Mineral daher den Namen Milarit. Nicht lange danach wurde der Strahler von einem Stein Schlag überrascht und stürzte in eine Gletscherspalte, wo er den Tod fand. Das sei die Strafe für seine unwahren, die Wissenschaft täuschenden Angaben.⁵⁷

Meineid

Bodenrechts- und Grenzstreitigkeiten sind ein beliebtes Sagenmotiv. Gesellt sich noch der Meineid dazu, trifft die Strafe um so härter. – Ein Medelser Bauer hatte Marchen versetzt. Vor Gericht schwor er, er stehe auf eigenem Boden. Dabei hatte er Erde aus seinem Garten in die Schuhe getan. So hatte er dennoch falsch geschworen. Nach seinem Ableben vernahmen die Hirten der Alp Caschleglia öfters seine Stimme. Die Hirten beriefen den Abt von Disentis, damit er die Alp segne. Der Meineidige musste vor dem Abt erscheinen und bekennen, falsch geschworen zu haben. Er wurde auf den Medelser Gletscher gebannt, wo er bis zum Weltende geistern muss, wenn ihn nicht jemand erlösen kann.⁵⁸ – Die Alp Cristallina gehörte zum Teil der Gemeinde Disentis, zum Teil nach Medels. Zur Festlegung der Grenzlinie ordnete jede Gemeinde einen Mann ab. Der Disentiser hatte Erde vom Boden seiner Gemeinde in die Schuhe getan und schwor, er stehe auf Disentiser Boden. Nach seinem Tode musste der Meineidige in den furchtbaren Felsen des Tobels, hinten in Cristallina, wandern. Nicht lange nach dieser Grenzziehung hat ein Bergsturz den strittigen Teil dieser Alp zugedeckt und in eine Steinwüste verwandelt.⁵⁹ – In Riein wurde erzählt, dass auf der Alp Plaun da morts ein Fusseindruck auf einer Steinplatte zu sehen sei. Dort habe man

einen riesigen Mann mit Frack gesehen. «Der lief wie der Blitz dem Wassergraben entlang. Das ist die Seele, die Rechenschaft ablegen muss, denn infolge Meineids kam der strittige Alpteil an die Gemeinde Sevguin.»⁶⁰

Fluchen

Im Grundstück Cresta Muteins bei Sagogn liege ein Kessel voller Geld in der Erde verborgen. Beim Pflügen dieser Wiese habe sich der Henkel des Kessels in der Pflugschar verfangen. Der ackernde Bauer habe dabei geflucht. Daher sei der Kessel mit dem Geld tief in die Erde versunken und dem Mann sei bloss der Henkel geblieben.⁶¹ – Eine Variante davon lautet: Ein Schüler der Schwarzen Schule sagte einmal einem Bauern in Madernal, der beim Pflügen war, dass in seinem Acker ein verborgener Schatz liege, ein Kessel voll Geld, den man aber nur beim Pflügen heben könne. Doch dürfe man dabei nicht fluchen. Der Bauer pflügte weiter, und bei der letzten Furche geriet der Henkel des Gefässes in die Pflugschar, und der Bauer sagte voller Freude: «Giavelen (zum Teufel), jetzt haben wir den Schatz.» Kaum war der Name des Teufels aus seinem Mund, zerbrach der Henkel, und der Kessel versank mit grossem Geräusch tief in die Erde.⁶² – Der Senn auf der Alp Magriel in Disentis fluchte den ganzen Tag und lachte den Hirten aus, wenn dieser beten wollte. Zur Strafe sei er vom Hexenwerk in Stücke gerissen worden. Später habe man ein Paar zerrissene Schuhe und Kleiderfetzen auf einer Tanne gefunden. An Quatembertagen höre man dort immer noch ein furchtbares Klagen und Stöhnen, wie wenn jemand gefoltert würde.⁶³

Misshandeln und töten

Ein Mann von Panix hatte seine Magd «arg und immer wüster» misshandelt. Nach seinem Tode musste er zur Strafe im ganzen Hause herumpoltern. Auf Ersuchen der Einwohner musste der Abt von Disentis den Geist bannen, und zwar in eine Zimmerecke unter einem Wandbild.⁶⁴ – Ein Somvixer entschloss sich einmal, auf eine verrufene Alp zu gehen. Er wollte wissen, wieso man morgens und abends das Vieh austreiben und Rauch von der Hütte aufsteigen sehe, obschon kein einziger Senn noch ein Hirte da war. In der Hütte angelangt, war alles still. Auf dem Herd brannte ein Feuer. Über dem Feuer hing der Kessel zum Käsen bereit. In der Stube traf er einen grossen, wüst aussehenden Mann an. Er müsse hier umgehen, das Vieh hüten und Käsen, bis jemand ihn erlösen könne, denn er habe seinen Herrn erschlagen. Dem Somvixer gelang es, den Mann zu erlösen, und von hier an war wieder alles in bester Ordnung auf dieser Alp.⁶⁵ – Im Walde beim Hof Brün in Valendau hatte ein Schrei-

ner in einem Marchenstreit seinen Nachbarn erschlagen, dessen Leiche in einem ausgehöhlten Baumstamm eingesargt und ihn ins Wasser des Tobels geworfen. Der Mörder kam bald nach dieser Untat beim Holzfällen ums Leben und musste geistern. Man hörte ihn nachts, bald da, wo der Mord geschehen, bald dort, wo er den Baumstamm ausgehöhlt, zimmern und hacken, dass man es in der ganzen Umgebung hörte. Er musste immer neue Särge schreinern und sie ins Tobel werfen.⁶⁶

Tierquälerei

Eine Frau in Tschamutt erzählte: Auf Caspaua war ein Bauer, der sein Vieh misshandelte, die Tiere schlug und mit dem Futter kargte. Er wollte nicht glauben, dass die Tiere am Heiligen Abend miteinander reden. Einmal hat er es doch probiert und auf dem Heuboden des Stalles gehorcht. Und da hat er wirklich die Tiere reden hören. Alle waren unzufrieden mit dem Meister. Alle beklagten sich über die Schläge und über das Futter. Ein Rind beschwerte sich, dass er den Schlitten oder den Wagen zu schwer belade, und wenn es nicht ziehen könne, bekäme es Schläge; nachher gäbe es nur schlechtes Futter und viel zu wenig. Aber das werde bald ein Ende nehmen, diese Tyrannei. Es versetze ihm einmal einen Stoss mit dem Horn, dass er auf dem Platz bleibe. Von dem Moment an hat der Bauer sein Vieh gut gehalten und nie mehr geschlagen und so sein Leben vor einem Unglück bewahrt.⁶⁷ — Auf einer Panixeralp hatten die Hirten die Tiere geschlagen und misshandelt und sonst noch allerlei Unrecht getan. Als sie gestorben waren, hörte man nach der Alpentladung die Kuhglocken läuten und das Muhen des Viehs, man sah Rauch aus der Hütte aufsteigen, aber keine Alpknecchte. Erst durch den Mut eines jungen Mannes, der sich in die Hütte wagte, konnten die geisternden Hirten erlöst werden.⁶⁸ — Der Mann von Surrein, der seine Ziegen hungern liess, musste nach dem Tode wiederkommen und mit einer Zaine in der Hand Futter vom Heustock herunternehmen.⁶⁹ — Nach einer Disentiser Sage musste ein Schweinehirt mit einer Peitsche umherlaufen, weil er seine Tiere misshandelt und gequält hatte.⁷⁰

Geheimnis verraten

Das alte rätoromanische Sankt-Margaretha-Lied, eines der ältesten rätoromanischen Sprachdokumente, ist ein klassisches Beispiel des Sagenmotivs von Schuld und Sühne für Geheimnisverrat. Der Alphirte erfährt ganz zufällig, dass sein Alpgehilfe, seit sieben Jahren Alpkneccht, eine Jungfrau sei. Der Hirte geht auf das inständige Bitten des Mädchens, das Geheimnis zu bewahren, nicht ein und verrät es den Mitknecchten und dem Sennen. St. Margaretha verlässt die Alp, und diese verödet, ähn-

lich wie in der bekannten Blümlisalp- und manchen anderen. Die Sage wurde in verschiedenen Varianten dem Sagensammler Arnold Büchli erzählt.⁷¹ Diese wandernde Alpensage von der Alpjungfer wird in nicht weniger als fünf Varianten, auf fünf verschiedene Alpen lokalisiert, allein im Bündner Oberland erzählt.⁷²

Wortbruch

Auch der wortbrüchige Mann findet seine Strafe. So der Pächter des Bauernhofes Muntatsch in Disentis. Dieser hatte dem Berggeist⁷³ für einen Kessel gesottener Butter versprochen, keine Gamsen mehr zu jagen. Aber er hielt sein Wort nicht. Zur Strafe verwandelte sich die grosse Ebene mit den fruchtbaren Wiesen der Herren von Falingia in eine Steinwüste und der Kessel mit der gesottenen Butter in einen steinigen, unfruchtbaren Hügel, eben den Crest Muntatsch. Der Wortbrüchige verunglückte tödlich, «und seither ist der Weiler Clavaniev nie mehr lawinensicher.»⁷⁴ – Schlimm erging es auch dem wortbrüchigen Geizhals von Vignogn. Dieser hatte dem heiligen Gaudentius einen grossen Butterballen von der Alp versprochen, wenn der Heilige ihm helfe, alles Heu seiner grossen Wiese «gut und dürr» in einem Tag unter Dach zu bringen. Und richtig, es gelang ihm am folgenden Tag, alles Heu wunschgemäss einzuheimsen. Am Abend sagte er zu sich: «Lieber Gaudentius, mein Heu ist unter Dach, und die Butter esse ich selbst.» Noch in der gleichen Nacht brannte der Stall mit dem ganzen Heuvorrat bis auf die Grundmauern nieder.⁷⁵

Der Geizhals

Der Geiz wird in der Sage der Surselva gründlich bestraft, oft dauert die Sühne bis zum Jüngsten Tag. Eine geizige Wirtin von Ilanz, die den Gästen nie ein volles Mass ausschenkte, wird auf die Alp Seglias gebannt, wo sie bis zum Jüngsten Tag Steine klopfen muss.⁷⁶ – Ein ungerechter Advokat wurde gleichfalls auf die Alp Seglias gebannt. Man hörte ihn Steine klopfen, und Hirten wollen ihn sogar gesehen haben.⁷⁷ – Ein geiziger Medelser wollte sein gebratenes Huhn nicht mit seinem Vater teilen. Bevor dieser hinzukam, steckte er das Huhn in die Tasche. Wie er es wieder hervorholen wollte, hatte sich der Leckerbissen in eine hässliche Kröte verwandelt, die ihm ins Gesicht sprang, sich am Gesicht anheftete und nicht mehr wegzubringen war.⁷⁸ – Die geizige Lugnezerin hamsterte Lebensmittel in grossen Mengen, und als sie diese hervorholen wollte, hatten sich alle Esswaren in lauter gebrauchte Zündhölzer verwandelt.⁷⁹ – Der Senn auf der Panixeralp begünstigte seine eigenen Tiere, gab ihnen mehr und Besseres zum Fressen und liess die übrigen

Tiere hungern. Nach seinem Tode musste er in Gestalt eines Schweines erscheinen und mit den Tieren dieser Art fressen.⁸⁰ — Die bittende Hand. Ein Lugnezer aus Degen hatte — aus Eigennutz — ein armes Kind angenommen, gab ihm aber nicht genug zu essen. Während seiner letzten Krankheit, wenn man ihm eine Tasse Tee oder etwas zu essen reichte, sah man immer eine andere Hand neben der seinen nach der Tasse greifen. Immer sass jemand neben ihm, man sah aber immer nur dessen Hand. «Stets sah man die Hand eines unsichtbaren Mitessenden neben seiner Tasse oder seinem Teller.» Nach seinem Tode fand er keine Ruhe.⁸¹

Eitelkeit

Auch die Eitelkeit fordert ihre Sühne im Jenseits. So will es die Sage von jenem stolzen Mädchen von Tschamutt. Es war sehr stolz auf seine schöne Tracht und ging daher immer zuletzt in die Kirche, damit alle es betrachten könnten. Nach seinem Tode wurde es auf den Badus gebannt, wo es «noch heute seine Röcke droben den Felsen zur Schau tragen kann».⁸² — Ein Obersaxer vernahm es von einem Urner. Dieser habe mitten im Winter in der ärgsten Kälte auf dem Oberalppass eine Dame angetroffen, barfuss im Schnee herumgehend. Sie sei der Geist einer Frau, die büssen müsse, weil sie im Leben immer in Pelz und Pelzschuhen herumstolziert sei.⁸³ — Im Valsertal habe es einmal ein sehr hofärtiges Mädchen gegeben, das sich dauernd im Spiegel betrachtete. Es müsse heute noch auf der abgelegenen Alpweide Pradatsch auf einem Stein sitzen, mit einem Spiegel in der Hand die Haare kräuselnd.⁸⁴

Almosen verweigert

Im rätischen Aberglauben herrscht allgemein die Meinung, dass sich derjenige, der sich weigert, Almosen zu geben, schwere Strafe zuzieht. Auch fürchtet man die Rache abgewiesener Bettler.⁸⁵ — Eine arme Frau bat den Senn der Vuorzer Alp um einen Trunk Milch. Sie wurde barsch abgewiesen. Dafür verwünschte sie ihn an den kältesten Ort der Welt. So kam der Senn auf den Mond, wo es viel kälter ist als auf der Erde. Dort sieht man ihn bei Vollmond immer noch, in seinem Milchgefäss herumrührend, sitzen.⁸⁶ — Eine Bäuerin von Vuorz hatte eine um Kartoffeln bittende Frau abgewiesen. Abends, als sie im Keller Kartoffeln holen wollte, fand sie dort eine schwarze Sau, die die Kartoffeln frass. Nur mit grösster Mühe konnte sie das Tier vertreiben.⁸⁷ — In Zignau hörte ich erzählen: Ein alter, bettelnder Rattenfänger wurde in einem Hause abgewiesen; man habe nichts für ihn übrig. Der Bettler sei mit der Drohung weggegangen: «So wird der Maulwurf auf eurem Herde wühlen.» Und der Maulwurf habe tatsächlich auf dem Herd Erde aufgeworfen.⁸⁷ —

Eines Abends klopfte eine Frau in Schwarz an einer Haustüre in Ladir und bat, übernachten zu dürfen. Man schlug die Bitte ab. Am folgenden Tag brach die Pest aus.⁸⁷

Sonntagsarbeit

Das Gebot der Sonntagsruhe war im alten Bünden ein wichtiges Anliegen der kirchlichen und weltlichen Obrigkeiten. Die Bundes-, Gerichts- und Gemeindestatuten enthielten strenge Bestimmungen zur Heiligung der Sonn- und Feiertage. Mit ihren häufigen Sittenmandaten des 17. und 18. Jahrhunderts empfahlen die weltlichen Obrigkeiten immer wieder die Sonntagsruhe.⁸⁸ Die moralischen Auffassungen der Zeit fanden vielfach in den Volkssagen ihren Niederschlag. – Den Mann von Falera, der Holz spaltete, anstatt den Sonntagsgottesdienst zu besuchen, sah man nach seinem Tod nachts zu gewissen Stunden Holz spalten.⁸⁹ – Zwei Sedruner hatten am Fest Allerheiligen im Walde Cavorgia Holz gefällt. Nach ihrem Tod hörten die sich auf dem Weg zur Kirche befindenden Leute das Poltern von gefällten Stämmen und das Rufen und Ächzen der Männer.⁹⁰ – Die Frau von Compadials, die ihre Hausarbeit während des Sonntagsgottesdienstes verrichtete, musste post mortem öfters mit ihrem Besen erscheinen und um das Haus herum kehren und aufräumen.⁹¹ – Wer die Weihnachtsmesse versäumte, so sei es vorgekommen, der sehe zwei Kühe an einer Kette zur Stalluke heraus schauen und brüllen, «dass es einem nicht gerade wohl sei».⁹² – Ein Bauer fuhr am Heiligen Abend mit dem Ochsen gespann auf ein Maiensäss und ging trotz mehrerer mahnender Stimmen nicht zum Gottesdienst. In der Nacht hörte er seinen Ochsen sprechen, denn die Tiere sprechen in der Heiligen Nacht: «Heute hast du mich heraufgeführt und morgen führe ich dich hinunter.» Am Morgen war der Mann tot, und der Ochse hat ihn hinunterführen müssen.⁹³

Arme Seelen

Die katholische Lehre vom Fegfeuer mag die Volkssage beeinflusst haben, doch decken sich die Aussagen derselben nicht mit der kirchlichen Lehre, wie die folgenden Beispiele zeigen. – Ein Jäger auf Davî in Tujetsch hörte eine klagende Stimme aus dem Gebüsch. Es war eine arme Seele, die hier büssen musste.⁹⁴ – Einer, der viel für die armen Seelen betete, spürte immer kalte Hände und Arme neben den seinen. Er liess dies gewähren und dachte, das seien arme Seelen, die sich erwärmen wollten.⁹⁵ – Ein Geistlicher vernahm aus dem Wasser des Lausersees Rufen und Klagen von armen Seelen. Er begann für sie zu beten, und sofort hörten die Klagen auf.⁹⁶ – Es gibt in der Surselva, so wird behauptet,

tet, einige Häuser, in denen man nachts poltern und lärmern höre, so in Rueun, Ilanz und in Andiastr. Das seien eben arme Seelen.⁹⁷

Herausforderung

Die Natur und deren Elemente und Kräfte in übermütiger Ausgelassenheit herauszufordern, empfindet das Volk als einen Frevel, der irgendwie Sühne erheischt. So die Sage aus Rueras: Dort ging es bei einem Fasnachtsanlass gar zu bunt her. Sie sangen überlaut: «Mag Dach und Fach in Splitter gehn, wenn nur das Butterfass bleibt stehn.» Dann ging die Lawine von der Pulanera nieder und zerstörte einen grossen Teil des Dorfes. Das Butterfass fand man unversehrt auf dem Lawinenkegel. «Das war der Lohn für das Gespött.»⁹⁸ – Ein Panixer Bauer war beim Heuen daran, das dürre Heu einzubringen, als es zu regnen begann. Zornig streckte er die Heugabel gegen den Himmel und fluchte: «Du hast wachsen lassen, damit es verfaule.» In dieser Stellung, mit aufgehobener Gabel, hat er dort stehen bleiben müssen. «Das war die Strafe für die Herausforderung Gottes.»⁹⁹ – Wer den Mitmenschen, vor allem geistliche Personen, herausfordert, ärgert, narrt oder erschreckt, bekommt es mit dem Teufel zu tun. Ein übermütiger Bursche von Compadials bestellte einmal den Somvixer Pfarrer, ohne jegliche Not, zu einem Kranken in den entlegenen Weiler Laus. Als der Kerl einmal nachts nach Hause ging, hörte er rufen und schreien, zuerst in der Ferne, dann immer näher und schliesslich Hufgetrappel. Vor dem Hause hörte er Satan lärmern. In die Stube, wo das Kruzifix hing, kam der Teufel nicht hinein. «Aber nachher sah man die Abdrücke der Teufelsfinger und -krallen an der Hauswand rechts und links von der Türe.»¹⁰⁰

Die Sennenpuppe

Die Sage von der Sennenpuppe (Sennetunschi) ist in der ganzen Schweiz verbreitet und besteht in vielen Varianten.¹⁰¹ Die Sennen und Alp knechte, die den ganzen Sommer auf der Alp verbringen, werden übermütig, sie basteln sich eine Puppe aus abgetragenen Kleidungsstücken oder anderen Stoffen, verhätscheln sie, geben ihr zu essen, und manchmal taufen sie sie auch. Die Puppe wird lebendig, beginnt zu sprechen und wird unersättlich. Der Tatbestand wird vom Volk als Verbrechen gegen Sitte und Religion beurteilt. Hinzu kommt die Vergeudung der Molken zum Schaden der Alpbestösser. Die Strafe besteht meistens darin, dass bei der Alpentladung der verantwortliche Senne tot auf dem Hüttendach mit abgezogener Haut erscheinen muss.

Wir treffen die Sage auch im Bündner Oberland an. Auf der Alp Cavorgia verfertigten die Alp knechte eine Puppe aus Stroh und Kleider-

fetzen. Unter Spott reichten sie ihr Reis, Rahm und Polenta und luden sie zum Essen ein. Schliesslich begann die Puppe wirklich zu essen. Die Knechte hatten jetzt Angst, flohen ins Tal und wollten nicht mehr auf die Alp. Die Bauern hatten Mühe, einen Ersatz zu finden. «Die Angst war die Strafe dafür, dass sie mit der Speise Unfug getrieben hatten.»¹⁰² – Nach der Variante der Alp Naustgel wurde die Puppe von den Burschen des Dorfes Compadials gebastelt und auf die Alp gebracht. Dort machten die Knechte mit ihr «Dummheiten und alle möglichen Unanständigkeiten» und gaben ihr zu essen. Bei der Alpentladung verwandelte sie sich in den «leibhaftigen Teufel» und verlangte, dass einer der Alpknechte da oben bleibe, was dem Senn zufiel. Als die letzten Viehbesitzer die Alp verliessen, sahen sie, dass der Teufel die Haut des Sennen auf dem Hütendach ausspannte.¹⁰³ – Nach der Variante bei Jecklin wird die gleiche Sage auf der Alp Valesa/Sumvitg lokalisiert. Hier verfertigten die Knechte die Puppe aus Käsemasse.¹⁰⁴ – Ähnlich die Obersaxer Sage. Hier wird die Puppe sogar getauft. Die Strafe ist die gleiche wie in Valesa.¹⁰⁵ – Es gibt noch eine vierte Abwandlung aus der Surselva, in Pitasch erzählt. Drei Alpknechte haben in Abwesenheit des Sennen die Puppe blasphemisch im Namen der Heiligen Dreifaltigkeit getauft. Als der Senn zurückkam, sah er auf dem Dach der Hütte «eine grosse Frau, die habe die Häute der drei Knechte ausgebreitet.» Die Puppe sei lebendig geworden und habe die drei gefressen. Dies erzählte dem Sennen der neunjährige Bub, der, weil unschuldig, verschont wurde.¹⁰⁶

Anmerkungen

Abkürzungen

- B = Büchli Arnold: Mythologische Landeskunde von Graubünden. Band 2, 1966.
 Gl = Il Glogn. Calender Romontsch per il pievel. 1927–1953.
 J = Jecklin Dietrich: Volkstümliches aus Graubünden. Ed. OLMS. Teile I–III in einem Band, 1980.
 RC = Rätoromanische Chrestomathie. Kaspar Decurtins. Band II, 1901.
 Andere Werke an ihrer Stelle in extenso.

Literaturangaben

- ¹ Anton Grabner-Haider: Praktisches Bibellexikon. 1969, 160.
- ² Edmund Kalt: Biblisches Reallexikon. 1. Teil. 1938, 314ff. und 4. Teil, 770f.
- ³ Hanns Baechtold-Stäubli / Ed. Hoffmann-Krayer: Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. Bd. I. 1927, 1719 ff.
- ⁴ H. Baechtold-Stäubli / Ed. Hoffmann-Krayer (wie Anm. 3), 1718.
- ⁵ B, 613.
- ⁶ B, 614.
- ⁷ Gl 14 (1940), 112.

⁸ Zur Sage des ewigen Juden: F. Maissen: La detga dad Ahasver. In: Calender Romontsch 1986, 319ff.

⁹ P. Commelin: Mythologie der Griechen und Römer. 1947, 148, 159.

¹⁰ P. Commelin (wie Anm. 9), 159 f.

¹¹ Mehr darüber: Robert Bossard: Zur psychologischen Interpretation einiger Bündner Sagenmotive. Bündner Monatsblatt 1952, 210.

¹² Gl, 15 (1941), 57.

¹³ B, 17.

¹⁴ B, 490 f.

¹⁵ B, 606, erzählt von Otto Camenisch. Plaunca da Paders, Magerwiese. R. Planta / A. Schorta: Rätisches Namenbuch I, 76.

¹⁶ B, 92.

¹⁷ B, 122. Ähnlich S. 141.

¹⁸ B, 165.

¹⁹ B, 191.

²⁰ B, 259.

²¹ B, 549.

²² B, 616 f.

²³ B, 379.

²⁴ B, 92.

²⁵ B, 98.

²⁶ B, 142.

²⁷ B, 167.

²⁸ RC, 654, Nr. 96 und Gl, 14 (1940), 112.

²⁹ B, 123.

³⁰ B, 142.

³¹ B, 476.

³² B, 168.

³³ B, 253.

³⁴ B, 398.

³⁵ B, 406.

³⁶ B, 404.

³⁷ B, 347 f.

³⁸ RC, 144/10.

³⁹ B, 348.

⁴⁰ B, 140.

⁴¹ B, 312, erzählt von Joh. Julius Alig.

⁴² B, 92 f.

⁴³ Der Vorname fehlt. Es kann für Landeshauptmann Martin Riedi zutreffen, Landvogt in Maienfeld 1743 und fünfmal Landrichter zwischen 1743–1758, oder dann für Landeshauptmann Peter Anton Riedi, Landeshauptmann 1773 und 1779. Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz V, 624. Dazu B, 284–288.

⁴⁴ B, 289.

⁴⁵ B, 403.

⁴⁶ B, 403.

⁴⁷ B, 603.

⁴⁸ B, 616.

⁴⁹ B, 650.

⁵⁰ J, I, 49 f.

⁵¹ B, 154.

⁵² B, 171.

⁵³ B, 419 f.

⁵⁴ B, 143.

⁵⁵ B, 187.

⁵⁶ B, 211, 230, 258, 271, 357, 390, 420, 446 f., 517, 553, 596, 752.

⁵⁷ B, 97 f.

⁵⁸ B, 90 f.

- ⁵⁹ B, 412. Ähnlich für die Alp Lavaz RC, 147 und Gl 14, 1940, 111.
- ⁶⁰ B, 605 f.
- ⁶¹ RC, 654/98.
- ⁶² RC, 663 f.
- ⁶³ Gl, 6 (1932), 24, 26.
- ⁶⁴ B, 111.
- ⁶⁵ J, I, 37 f.
- ⁶⁶ J, I, 45.
- ⁶⁷ B, 20.
- ⁶⁸ B, 355 f.
- ⁶⁹ B, 208.
- ⁷⁰ B, 167.
- ⁷¹ B, 119. Das St. Margarethe-Lied wurde vielfach erforscht, so: P. Iso Müller: Die christlichen Elemente des rätoromanischen Margarethe-Liedes. In: SAVk 58 (1962), 125 ff. – Alexi Decurtins: Zur Entstehung des rätoromanischen St. Margarethe-Liedes. In: SAVk 58 (1962), 138 ff. – Christian Caminada: Das St. Margarethe-Lied. In: SAVk 36 (1937/38), Heft 4. – Ders.: Die verzauberten Täler. 1961, 245 ff. – H. Bertogg: Zum alträtischen Heidentum. In: Jahresbericht der hist. ant. Gesellschaft von Graubünden 82 (1952), 37–39.
- ⁷² Gl, 15 (1941), 4–16.
- ⁷³ Der Berggeist erscheint häufig in Sagen und Märchen. Geister auf Bergen gelten in der Regel als besonders boshaft und gefährlich. Es sind meist Dämonen, Verbannte oder auch Götter. Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. Bd. I, 1043 ff.
- ⁷⁴ Gl, 6 (1932), 16–20.
- ⁷⁵ Gl, 21 (1947), 128.
- ⁷⁶ B, 445.
- ⁷⁷ B, 614.
- ⁷⁸ Gl, 5 (1931), 12.
- ⁷⁹ Gl, 21 (1947), 131.
- ⁸⁰ B, 515 f.
- ⁸¹ B, 516.
- ⁸² B, 82.
- ⁸³ B, 266 ff.
- ⁸⁴ B, 652.
- ⁸⁵ Mehr darüber: F. Maissen: L'almosna elle superstiziun populara romontscha. In: Annalas da la società retoromontscha 74 (1961), 163, bes. 169.
- ⁸⁶ J, III, 125.
- ⁸⁷ F. Maissen (wie Anm. 85), 169–171.
- ⁸⁸ Mehr darüber: F. Maissen: Über Sonntagsruhe, Feiertage und Kirchendisziplin im alten Bünden. In: Bündner Monatsblatt 1966, 300 ff.
- ⁸⁹ B, 754.
- ⁹⁰ B, 139.
- ⁹¹ B, 253.
- ⁹² B, 303.
- ⁹³ B, 755.
- ⁹⁴ B, 81.
- ⁹⁵ B, 142.
- ⁹⁶ Gl, 14 (1940), 118.
- ⁹⁷ B, 358.
- ⁹⁸ B, 120.
- ⁹⁹ B, 353.
- ¹⁰⁰ B, 214.
- ¹⁰¹ Franziska Schmid-Naef: Recht und Gerechtigkeit in den Sagen der Alpenkantone der Schweiz. In: Forschungen zur Rechtsarchäologie und rechtlichen Volkskunde. Bd. 10. 1988, 155.
- ¹⁰² B, 117.
- ¹⁰³ B, 197 f.
- ¹⁰⁴ J, I, 15.
- ¹⁰⁵ B, 272 f.
- ¹⁰⁶ B, 630. Jecklin bringt auch diese Sage und lokalisiert sie auf die Drusenalp. Der Senne nimmt die Taufe vor, und die Strafe trifft deswegen auch nur ihn. J, III, 56.